

Laibacher Zeitung.



Nr. 67.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 50 tr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 24. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere per Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1885.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Donnerstag den 26. März.

Amtlicher Theil.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat im Stande der Triester Polizeidirection den Polizei-Obercommissär Raimund Vidiz zum Polizeirathe und den Polizeiconcipisten Leon Kalinowicz zum Polizeicommissär ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Reise des Kronprinzlichen Paares.

Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz Rudolf und die Kronprinzessin Stefanie sind zur Stunde bereits auf heimlichem Boden angelangt. Der Ausflug geht seinem Ende entgegen, und das hohe Paar kehrt aus dem schimmernden Morgenlande und von dem Boden classischer Erinnerung in wenigen Tagen in die Hauptstadt zurück. Mit aufrichtigem Wohlgefallen verfolgte die heimische Bevölkerung die Reise des kronprinzlichen Paares. Weiß sie doch aus vielfachen Erfahrungen, mit welcher unwiderstehlicher Macht das hohe Paar überall die Gemüther zu erobern vermag. Die Völker selbst, in deren Mitte das Paar erschien, begrüßten in ihm zum Theile bekannte Gäste, jedenfalls aber Sendboten, die mit offenem Herzen, unbefangenen Geiste und ohne weitere Absichten unter sie gekommen, als sie zu sehen und gemeinschaftlich mit ihnen die Schönheiten der Natur oder die Ueberreste großer Epochen zu genießen. Dessenungeachtet konnte man doch nirgends, wo das Schiff des kronprinzlichen Paares eingelaufen, übersehen, dass die hohen Gäste Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses, Repräsentanten der österreichisch-ungarischen Monarchie sind. So kam denn überall in all den freudigen Kundgebungen und in den herzlichen Empfängen, mit denen das hohe Paar an den verschiedenen Küsten begrüßt wurde, nicht allein der tiefe Eindruck zum Vorschein, den der Thronfolger und dessen Gemahlin vermöge ihrer edlen Eigenart überall ausüben, sondern auch die Freundschaft für den Staat, welcher so gewinnende Gäste entsendet hat.

In Griechenland wetteiferten Hof, Regierung und Bevölkerung, um den kurzen Aufenthalt des hohen Paares zu einem Freudenfest zu gestalten. Die Organe der Hauptstadt sehen in diesem Besuche ein Unterpfand der guten Beziehungen zwischen Griechenland und unserer Monarchie, und eine Anerkennung der wesentlich gekräftigten und erhöhten Stellung des hellenischen Königreiches im Rathe der Mächte. Und sicherlich darf man mit großer Befriedigung die Thatsache an-

erkennen, dass die Beziehungen zwischen unserer Monarchie und dem Hofe von Athen die bestmöglichen sind, wie das ja auch während der Delegationen vom Grafen Kalnoky mehrfach und eingehend ausgeführt wurde. Der Kronprinz erschien demnach an einem Hofe und unter einem Volke, mit dem uns bereits gute Beziehungen verbinden, und welches in seinen gerechten und friedlichen Culturbestrebungen unserer Sympathien sicher sein kann. Hat jedoch die Anwesenheit des Kronprinzen, wie es wohl zweifellos erscheint, dazu beigetragen, die gegenseitigen Gefühle noch mehr zu erwärmen, die beiden Theile näher aneinander zu bringen und die Hellenen mit österreichischem Wesen und dem bei uns herrschenden Geiste der Theilnahme für jedes civilisatorische Streben vertraut zu machen, so wird dies sicherlich als ein sehr wünschenswertes Resultat der Reise des hohen Paares von unserer Bevölkerung mit Genugthuung begrüßt werden.

Jedenfalls aber waren die Hellenen in der Lage, die österreichischen Besucher bereits mit dem neugeordneten Staatswesen bekanntzumachen, ihnen das durch die Freundschaft und die Friedensliebe der Mächte wie durch die Weisheit des eigenen Herrscherhauses vergrößerte Griechenland zu zeigen, welches in seiner neuen Gestaltung mit als eine Bürgschaft des Friedens im Orient betrachtet wird. Es zeigt sich aber auch darin, dass Besuche solcher Art, welche die Phantasie der Bevölkerung anspornen, die Pulse des politischen Lebens kräftiger schlagen lassen, und welche fast wie Anlässe zu sein scheinen, um große Fragen vor einem Forum zu plaidieren, auf dem jedes gesprochene Wort seine besondere Bedeutung gewinnt, vorbeigehen können, ohne actuelle Fragen aufzuwerfen, ohne Wünsche, ohne Beschwerden wachzurufen, welche wesentliche Fortschritte die Verhältnisse im Orient seit dem Berliner Congresse zurückgelegt haben, und wie sehr der Geist der Ruhe, der Zufriedenheit und der nothwendigen Selbstbeschränkung überall zur Herrschaft gelangt ist.

Und führt nicht auch der Auszug des hohen Paares in die Hauptstadt Montenegros unwillkürlich zu der gleichen Betrachtung? Am Samstag erwiderte der Kronprinz Rudolf und die Kronprinzessin Stefanie dem Fürsten den Besuch, welchen er an Bord der „Miramar“ gemacht hatte, als diese jüngst im Hafen von Cattaro ihre Anker lichtete. Vielleicht geschah es zum erstenmale, daß ein dem österreichischen Kaiserhause so nahestehendes Mitglied die Residenz der Schwarzen Berge besuchte. Mit Recht können die Montenegriner diesen Tag als einen Ehrentag betrachten und der Auszeichnung sich freuen, die dem strebsamen Staatswesen und der aufblühenden Hauptstadt erwiesen wurden.

Der Fürst der Schwarzen Berge selbst darf auf diesen Besuch als auf das Ergebnis seiner klugen Politik verweisen, welche vor allem auf die friedliche Entwick-

lung seines Landes bedacht ist, aus Montenegro, der Quelle steter Unruhe, ein Element der Ordnung auf der Balkan-Halbinsel gemacht hat, auf welches die anderen Staaten mit Vertrauen blicken. Vor wenigen Jahren hätte ein Besuch dieser Art, abgestattet in Cetinje, wohl die gesammte Politik alarmiert und den Montenegrinern selbst zügellose Hoffnungen geweckt. Heute, auf dem Boden der endlich geschaffenen Ordnung, angesichts der dauerhaften, weil natürlichen Grundlagen des Friedens, wird er allseits nur als ein Symptom der freundschaftlichen Beziehungen und gleichartiger friedlicher Anschauungen gelten, welche weitere unruhige Actionen nicht befürchten lassen. Man ist nicht bemüht, überall nur politische Combinationen zu vermuthen und bei jedem Schritte vor neuen Aspirationen zu erschrecken. Die Zeit gestattet bereits die Cultivierung aufrichtiger Freundschaft zwischen den Völkern und den Staaten, ohne daß hiebei an ein anderes Entgelt gedacht werden müßte, als die gegenseitige Sympathie und gegenseitige Förderung civilisatorischer Bestrebungen. Für die Pflege und die Kräftigung von Beziehungen solcher Art ist aber wahrlich ein wirksamerer Factor, eine gewinnendere Macht kaum denkbar, als das Kronprinzenpaar, welches, ohne es zu beabsichtigen und ohne es zu wollen, fast unbewußt durch den Hauber des eigenen Wesens vorhandene Freundschaften erneuert und überall die Herzen zu gewinnen vermag, und welches überall die Völker von sich selbst auch auf unsern Kaiserstaat wie den Geist des Wohlwollens, der unsere Politik erfüllt, schließen läßt.

Reichsrath.

425. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. März.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolik eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Minuten.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Freiherr von Biernikowski, Graf Falkenhayn, Dr. Freiherr v. Pražák, Dr. Freiherr v. Conrad-Eybescheld, FML. Graf Welfersheimb, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr v. Pino.

Das Haus schreitet zur Berathung der Nordbahn-Vorlage.

Abg. Skene stellt zunächst richtig, daß unter den Petitionen gegen die Verstaatlichung der Nordbahn ganz irrtümlich auch eine von ihm überreichte Petition von 51 Zuckerindustriellen angeführt erscheine. Die Petition spreche sich gegen die Verwaltung der Nordbahn, aber nicht gegen die Verstaatlichung aus. (Hört links.)

Fenilleton.

Treue.

In der ebenen Gegend meiner Heimat wohnte ein Ehepaar mit sechs Söhnen; es mühte sich auf einem großen, aber verwahrlosten Hofe getreulich ab, bis ein Unglücksfall dem Manne das Leben raubte und die Frau mit dem schwer zu bestellenden Gute und den sechs Kindern wieder allein dasaß. Sie verlor nicht den Muth, sondern führte die beiden ältesten Söhne an den Sarg und ließ sie dort über der Leiche des Vaters ihr geloben, für ihre Geschwister zu sorgen und ihr, der Mutter, beizustehen, so weit Gott ihnen Kräfte gäbe. Das gelobten sie und thaten es, bis der jüngste der Söhne confirmiert war. Dann glaubten sie sich ihres Gelübdes entledigt, der älteste heiratete die Witwe eines Hofbesizers und der nächstälteste kurz darauf ihre wohlhabende Schwester.

Die vier übriggebliebenen Brüder sollten nun das Ganze leiten, nachdem sie bisher selbst unaufhörlich geleitet worden waren. Sie fühlten keinen sonderlichen Muth dazu; von Kindheit an waren sie gewohnt, zusammenzuhalten, zwei und zwei, oder auch wohl alle vier, und thaten es auch umsomehr, da sie beieinander Hilfe suchen mußten. Niemand sprach eine Ansicht aus, ehe er die der übrigen zu kennen glaubte, ja im Grunde verstanden sie auch ihre eigene nicht, ehe

sie sich nicht gegenseitig angeblickt hatten. Ohne daß sie sich darüber verabredet hatten, war es doch zwischen ihnen ein stillschweigendes Uebereinkommen, sich nicht zu trennen, so lange die Mutter lebte. Diese selbst wollte es indessen etwas anders haben, und es gelang ihr, die beiden verheirateten Söhne auf ihre Seite zu ziehen. Der Hof war bedeutend verbessert worden, er bedurfte mehr Menschenkräfte, weshalb die Mutter vorschlug, die beiden Ältesten abzuführen und den Hof zwischen den Vierem derart zu theilen, daß je zwei und zwei ihre Antheile bewirtschafteten. Neben dem alten Hause sollte ein neues ausgeführt werden; da hinein sollte das eine Paar ziehen, während das andere bei ihr bliebe. Aber von dem ausziehenden Paare mußte sich einer verheiraten, denn sie bedürften für die Haus- wie für die Viehwirtschaft der Hilfe — und die Mutter nannte das Mädchen, das sie sich zur Schwiegertochter wünschte.

Dagegen hatte niemand etwas; aber jetzt war nur die Frage, welches Paar sollte ausziehen und wer von den Brüdern sollte sich verheiraten? Der Älteste sagte, zum Ausziehen wäre er zwar bereit, aber verheiraten würde er sich nie, und jeder von den anderen wies diese Zumuthung ebenso entschieden zurück.

Da wurden sie mit der Mutter darüber einig, daß sie dem Mädchen selbst die Entscheidung überlassen wollten. Und oben auf der Alm fragte die Mutter daselbe eines Abends, ob es nicht als Frau in ihr neues Haus einziehen wollte, und das Mädchen

wollte es gern thun. Ja, wen von den Burschen es denn haben wollte; denn es könnte bekommen, wen es wollte. Nein, daran hatte es noch nicht gedacht. Dann müßte das Mädchen es jetzt thun, denn das hiänge nur von ihr ab. Ei nun, dann könnte es ja der Älteste werden; aber den konnte es nicht bekommen, weil er nicht wollte. — Nun nannte es den Jüngsten. Allein die Mutter meinte, das sähe so sonderbar aus; „er wäre ja der Jüngste!“ — Nun, dann der Borjüngste. — „Weshalb denn aber nicht der Nächstälteste?“ — „Freilich, weshalb denn nicht der Nächstälteste?“ erwiderte das Mädchen, denn an ihn hatte es die ganze Zeit lang gedacht und ihn deshalb nicht genannt. Aber die Mutter hatte schon von dem Augenblicke an, daß sich der Älteste zu verheiraten weigerte, gehnt, er müßte befürchten, daß der Nächstälteste und das Mädchen ein Auge aufeinander geworfen hätten. Der Nächstälteste heiratete also das Mädchen und der Älteste zog mit ihm aus. Wie der Hof nun getheilt wurde, bekam kein der Familie Fernstehender zu wissen, denn sie arbeiteten zusammen wie früher und enteten ein zusammen, bald in die eine, bald in die andere Scheune.

Nach einiger Zeit begann die Mutter schwach zu werden; sie bedurfte Ruhe, folglich Hilfe, und die Söhne kamen überein, ein Mädchen, welches sonst bei ihnen in Arbeit gieng, zu mieten. Der Jüngste sollte das Mädchen am nächsten Tage beim Saubammeln im Walde fragen; er kannte es am besten. Aber der

Abg. Ritter von Bilinski erstattet den Bericht über die Nordbahn-Vorlage, indem er die Wichtigkeit des Gegenstandes beleuchtet. Die Lösung der Nordbahnfrage sei sowohl vom wirtschaftlichen als auch vom rechtlichen Standpunkte aus von größter Bedeutung. Die Schaffung neuer Verkehrsbedingungen, die billige Approvisionierung der Reichshauptstadt, der Einfluss der Regierung auf die Tarifbestimmungen hängen in wirtschaftlicher Beziehung von der Lösung dieser Frage ab, während zugleich die Regelung des Rechtsverhältnisses der ältesten und wichtigsten Eisenbahn zum Staate erfolgen solle. Redner weist in betreff der Details auf den vorgelegten Bericht hin und ersucht das Haus um das Eingehen in die Debatte.

Abg. Dr. Herbst begründet als Referent der Minorität des Ausschusses den Antrag auf Verstaatlichung der Nordbahn. Redner spricht zunächst sein Bedauern darüber aus, dass eine so wichtige Frage zwischen Thür und Angel erledigt werden soll, eine Frage, welche die Bevölkerung auf das lebhafteste interessiere und welche das staatliche Recht auf ein halbes Jahrhundert zu beschränken geeignet sei. Es sei dies umso bedauerlicher, als die Vorverhandlungen des geheimen Comités, welches im Ministerzimmer tagte, der Öffentlichkeit vollständig entzogen wurden. Redner bespricht nun den Bericht der Majorität des Ausschusses und kommt zu dem Schlusse, dass die Abänderungen, welche derselbe an der Regierungsvorlage vorgenommen, in vielen Punkten eine Verschlechterung seien. Redner kritisiert insbesondere den Motivenbericht und tabelt es, dass das Rechtsgutachten des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes nicht im Wortlaute aufgenommen worden sei, denn dasselbe nehme zu den beiden Fragen, ob Verstaatlichung oder Concession eine ganz entschiedene Stellung ein. Der Motivenbericht habe aus dem Gutachten nur das herausgenommen, was ihm zu passen schien; aus dem, was er verschweige, erkenne man den Meister des Stiles. (Beifall links.) Redner bespricht in eingehender Weise die Details des Uebereinkommens und schöpft aus demselben Material für die Begründung der Verstaatlichung, durch welche einzig und allein das Recht des Staates gewahrt werde, ohne irgend ein Privatrecht zu verletzen, dem ja durch die Einlösung genüge geleistet werde. (Lebhafter Beifall links.)

Es ist eine Reihe Redner pro und contra vorgekommen, unter den letzteren auch die Abgeordneten Dienbacher und Prinz Alois Liechtenstein.

Abg. Dr. Hanisch, welcher zuerst das Wort gegen den Antrag der Majorität des Ausschusses erhält, erklärt, nach der ausgezeichneten Darlegung der Rechtsfrage durch den Abg. Dr. Herbst, auf dasselbe zu verzichten.

Abg. Rafschko will nach der Rede Dr. Herbst's nur noch einige volkswirtschaftliche Gründe gegen die Nordbahn-Vorlage vorbringen und geht zu diesem Behufe in eine Bergliederung und Vergleichung der Kohlentarife auf verschiedenen Bahnen und Bahnstrecken ein. Der Nordbahn, welche ihr factisches Kohlenmonopol bisher in der bekannten Weise ausgebeutet, sollte man nicht auf eine Reihe von Jahren die Macht in die Hand geben, dasselbe aufs neue zu thun. Die Verstaatlichung der Bahn wäre volkswirtschaftlich in jeder Hinsicht vorzuziehen, besonders, da der Ablauf des Nordbahn-Privilegiums eine so ausgezeichnete Gelegenheit biete. Aber selbst, wenn man von der Verstaatlichung principiell absehe, wären von der Nordbahn für die Concessionierung ganz andere Zugeständnisse zu erreichen, wenn man ihr gegenüber

etwas Ernst zeige. Der Redner empfiehlt daher die Ablehnung der Vorlage.

Abg. Dr. Kieger betont die Schwierigkeit der Entscheidung in einem Falle, wo die gewiegtesten Juristen mit einander streiten. Der Ausschuss habe alle in Frage kommenden Verhältnisse reiflich erwogen und sei zu seinem Antrage, der Ertheilung einer neuen Concession an die Nordbahn gelangt. Die Staatsklugheit, die Billigkeit und Gerechtigkeit seien dabei der Leitstern gewesen. Der Staat dürfe eben sein Recht nicht allzuschroff dem Privatrechte gegenüberstellen, weil sich der Effect davon sehr bald in dem Zurückgehen des Capitals vor ähnlichen Vergewaltigungen geltend machen würde. Der herausbeschworenen Agitation in der Bevölkerung und dem Petitionsregen um Verstaatlichung legt Redner kein Gewicht bei; auch fürchte er nicht das Schreckbild des Antisemitismus. Dem Redner schwebt lediglich eine gerechte Wahrung der theiligten Interessen vor Augen, alles weitere sei nicht von Bedeutung. Das vorgelegte Rechtsgutachten sage selbst, dass die Einlösung und Verstaatlichung dann platzgreifen müsse, falls sich kein anderer Ausweg finden ließe. Dieser Ausweg lag in der Regierungsvorlage. Redner beleuchtet eingehend die Vortheile derselben und die Verbesserungen, welche der Ausschuss noch überdies vorgenommen, und empfiehlt die Annahme der Majoritätsanträge.

Abg. Richter weist auf die Lage Oesterreichs zwischen Nachbarstaaten hin, in welchen das Staatsbahnprincip vorherrsche und in welchen die Tarife um 40 Procent niedriger gestellt wären als in Oesterreich. Es seien dies Deutschland und Ungarn. Auch die strategische Bedeutung der Nordbahn spreche für deren Verstaatlichung. Die Geseze genügten, um die Expropriation durchzuführen. Die Kosten für die Ablösung der Privilegial-Linien würden sich, wenn man die höchsten Baukosten für Eisenbahnen zur Basis nehme, nur auf 95 Millionen belaufen. In einer Reihe von anderen Berechnungen will der Redner darlegen, dass die sofortige Verstaatlichung das Vortheilhafteste wäre, während das Uebereinkommen oder selbst ein Aufschub der Verstaatlichung den Staat je länger desto mehr schädigen müsse. Nachdem Redner den Vortheil in wirtschaftlicher Richtung in Erwägung zieht, empfiehlt er den Antrag der Minorität. (Bravo! links.)

Abg. Gladič bestreitet, dass bei den im Uebereinkommen festgesetzten Kohlentarifen die Kohle für Wien vertheuert würde, und führt aus, dass die Nordbahn nach Ablauf ihres Privilegiums ein Recht auf Erneuerung desselben besäße. Redner bespricht die Vortheile des Uebereinkommens für den Staat gegenüber den bei sonstigen Concessionierungen geltenden Eisenbahnrechten. Auch in volkswirtschaftlicher Beziehung sei durch das Uebereinkommen Vortheilhafteres erzielt als durch sofortige Verstaatlichung. Das Project der Errichtung einer Parallelbahn sei der entgegenstehenden Schwierigkeiten wegen nicht leicht ausführbar, die Kosten wären unverhältnismäßig große. Redner wägt schließlich die Vortheile des Uebereinkommens mit den Nachtheilen ab, welche eine gewaltsame Lösung der Nordbahnfrage mit sich führen würde, und empfiehlt die Annahme der Majoritätsanträge. (Beifall rechts.)

Der Präsident bricht hierauf die Sitzung ab. Die Abgeordneten Dr. Foregger und Genossen interpellieren in der Disciplinar-Untersuchungsangelegenheit der beiden Gerichtsadjuncten in Marein.

Nächste Sitzung Montag.

Inland.

(Reise des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares.) Das Kronprinzenpaar ist Sonntag um 5 Uhr nachmittags von Cetinje nach Cattaro zurückgekehrt. Fürst Nikola hatte demselben sammt der ganzen Suite bis an die Grenze das Geleite gegeben, woselbst er sich auf die herzlichste Weise verabschiedete. Der Erbprinz Danilo fuhr mit dem Kronprinzenpaar bis Cattaro. Sogleich nach der Ankunft in Cattaro machte das Kronprinzenpaar einen Rundgang durch die Stadt, besichtigte beide Kathedralen und schiffte sich sodann nach herzlicher Verabschiedung vom Fürsten Danilo auf die „Miramare“ ein, welche um halb 7 Uhr unter den Salutschüssen des Forts abbampfte.

(Parlamentarisches.) In Abgeordnetenkreisen glaubt man am Donnerstag die Verhandlung über die Nordbahn-Vorlage abschließen zu können. Was die Stellung der einzelnen Fractionen zu dieser Vorlage und das schließliche Schicksal derselben betrifft, so liegen in den Blättern derart divergirende Mittheilungen vor, dass es nicht möglich ist, danach die entscheidende Abstimmung zu prognostizieren. So viel scheint sicher zu sein, dass die Entscheidung diesmal in den Händen des Coronini-Clubs ruht. Es wird mitgetheilt, dass alle Nachrichten, welche von einer bereits erfolgten Entschliezung dieser Fraction zu melden wissen, verfrüht sind. Der Coronini-Club will sein Botum zu Gunsten der Vorlage davon abhängig machen, dass ihm die Annahme der von ihm beabsichtigten Amendements zugesichert wird.

(Der Ausschuss zur Berathung des Socialistengesetzes) hat, gemäß einem gefassten Beschlusse, aus dem von der Regierung vorgelegten Socialistengesetze jenen Theil als besonderes Gesetz dem Abgeordnetenhaus zu unterbreiten beschloffen, welcher die Aufhebung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte für anarchistische Delicte normiert. In diesem besonderen Gesetze sind die anarchistischen Delicte genau so definiert wie in der Regierungsvorlage, und wird ausgesprochen, dass dieses Gesetz nur ein Jahr in Wirksamkeit sein soll. Ministerpräsident Graf Taaffe erklärte, dass die Regierung mit der Fassung dieser Vorlage einverstanden sei und dass sie, sobald diese Vorlage beschlossen sein werde, die Ausnahmungsverordnung zurückziehen werde. Hierauf wurde die Vorlage angenommen; für dieselbe stimmte auch die Linke.

(In der Samstag-Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses) hat David Franzi den jüngst von ihm eingebrachten Gesetzentwurf über die Niederlassung von Fremden motiviert. Einer der Hauptzwecke des Entwurfs besteht darin, die Niederlassung solcher Ausländer, die keinen anständigen Lebenswandel führen, sondern von Betrug, Wucher und der Ausbeutung der Unwissenheit oder des Elends anderer leben, oder sich an anarchistischen Umtrieben theilnehmen, im gesetzlichen Wege zu behindern, woraus Budapest Blätter schließen wollen, dass der Entwurf anti-semitische Tendenzen verfolge. Nach einem officiösen Communiqué ist die Regierung der Ansicht, ein großer Theil der in dem Gesetzentwurf enthaltenen Verfügungen sei zwar durch die thatsächlichen Verhältnisse motiviert, wäre jedoch am zweckmäßigsten in das Gemeindegesetz einzufügen, weshalb der Gesetzentwurf vorläufig in Schwebe belassen wurde.

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(47. Fortsetzung.)

Es blieb mir nichts übrig, ich musste mich mit dem schweren Gefühl im Herzen zurückziehen, dass mein Verschreiten vergeblich war. Kaum hatte ich den Hof verlassen, so stürzte auch das trunkene Weib nach oben in ihre Wohnung; gleich darauf erschien aber auch jene Frau, welche mir schon vorhin aufgefallen war und die vorhin behilflich gewesen, Helene nach oben zu tragen. Als sie mich erblickte, blieb sie stehen und schaute mich neugierig an. Ihr gutes und ruhiges Antlitz veranlasste mich von neuem, mich auf den Hof zu veran.

— Erlauben Sie zu fragen — begann ich — was ist hier dieses Mädchen und was thut das widerwärtige Frauenzimmer mit ihm? Denken Sie nicht, dass ich bloß aus Neugier frage. Ich bin diesem Mädchen begegnet und interessiere mich sehr für dasselbe.

— Wenn Sie sich für dasselbe interessieren, dann sollten Sie es lieber zu sich nehmen, oder es irgendwo anders unterbringen — antwortete ungern die Frau und wollte gehen.

— Was kann ich denn thun, wenn Sie mit nichts Näheres sagen. War das die Eigenthümerin des Hauses, Frau Dubnow?

— Ja.
— Wie ist das Kind zu ihr gekommen? Ist die Mutter hier im Hause gestorben?

Jüngste musste an das Mädchen lange im Stillen gedacht haben, denn als er es endlich fragte, that er es so sonderbar, dass das Mädchen es für einen Heiratsantrag hielt und Ja sagte. Dem Burschen wurde angst, er gieng sofort zu seinen Brüdern und sagte ihnen, wie verkehrt es ihm ergangen wäre. Alle Vier wurden ernst, und niemand wagte das erste Wort zu sagen. Aber der Vorkämpfer sah es dem Jüngsten an, dass er das Mädchen wirklich lieb hatte, und dass ihm deshalb so angst geworden war. Er ahnte zugleich sein Los, Junggeselle zu bleiben; denn verheiratete sich der Jüngste, so konnte er es nicht. Es wurde ihm etwas sauer, denn er hatte selbst eine Dirne, die ihm gefiel; aber dabei war jetzt nichts zu thun. Er sagte deshalb das erste Wort, nämlich, dass sie des Mädchens am sichersten wären, wenn es die Frau auf dem Hofe würde. Sobald erst einer gesprochen hatte, waren die anderen damit einverstanden, und die Brüder giengen, um mit der Mutter zu reden. Als sie aber nach Hause kamen, war die Mutter ernstlich erkrankt; sie mussten warten, bis sie wieder genesen wäre, und als sie nicht mehr gesund wurde, hielten sie abermals Rath. In diesem setzte es der Jüngste durch, dass sie, so lange die Mutter das Bett hütete, keine Veränderung vornehmen wollten, denn das Mädchen sollte nur die Pflege der Mutter übernehmen. Dabei blieb es.

Sechzehn Jahre lang lag die Mutter krank. Sechzehn Jahre lang pflegte die zukünftige Schwiegertochter sie still und geduldig. Sechzehn Jahre lang versammelten sich die Söhne jeden Abend an ihrem Bette,

um Andacht zu halten und des Sonntags auch die beiden ältesten. Sie bat sie in diesen stillen Stunden oft, derjenigen eingedenk zu sein, die sie gepflegt hatte; sie verstanden, was sie meinte, und versprachen es. Sie segnete während aller dieser sechzehn Jahre ihre Krankheit, weil dieselbe sie die Freude einer Mutter bis zu dem letzten Augenblicke hätte empfinden lassen; sie dankte ihnen bei jeder Zusammenkunft, und einmal wurde es die letzte.

Als sie todt war, kamen die sechs Brüder zusammen, um sie selbst zu Grabe zu tragen. Hier war es Sitte, dass auch Frauen zum Grabe folgten, und diesmal folgte das ganze Kirchspiel, Männer und Frauen, alle, die gehen konnten, bis zu den Kindern hinab — erst der Küster als Vorkämpfer, dann die sechs Söhne mit dem Sarge und dann die ganze Gemeinde unter Trauergefang, der weithin hörbar war. Und als die Leiche eingesenkt war und die Sechse das Grab zugeschauelt hatten, zog das ganze Trauergefolge in die Kirche hinein, denn dort sollte gleichzeitig die Trauung des Jüngsten stattfinden; so wollten es die Brüder haben, weil beides im Grunde zusammengehörte. Hier predigte der damalige Pfarrer, mein jetzt bereits verstorbener Vater, von der Treue und predigte so begeistert, dass ich, der ich zufällig dazu gekommen war, beim Verlassen der Kirche glaubte, dass Berg und See und die Größe der ganzen Natur ineinander aufgiengen.

Björnsterne Björnson.

Ausland.

(Deutschland.) Berliner Meldungen zufolge wurde die dritte Lesung der Dampfer-Subventionsvorlage gestern vorgenommen. Unmittelbar nach Erledigung der Dampfer-Vorlage soll sich der Reichstag bis zum 14. April vertagen.

(Französisches Parlament.) Der französische Senat verwarf, nachdem Ferry denselben beschwor, einen Conflict mit der Kammer zu vermeiden, die von der Commission beantragte Wiederherstellung der Seminaristen-Stipendien, welche die Kammer gestrichen, und trat sodann allen von der Kammer beschlossenen Abänderungen des Budgets bei. Zum Schluß der Sitzung griff Gavardie heftig den Minister und die Majorität an und erhielt dreimal den Ordnungsruf. — Die Kammer beschloß mit 430 gegen 17 Stimmen, in die Verhandlung der einzelnen Artikel des Visten scrutinium-Gesetzes einzugehen, und nahm den Artikel I an.

(In der italienischen Kammer) wurde am vorigen Samstag die Agrarfrage verhandelt. Depretis erklärte, er nehme die Erhöhung der Getreidezölle nicht an. Cairoli brachte eine Motion gegen das Cabinet ein, welche mit 236 gegen 134 Stimmen verworfen wurde. Mehrere Abgeordnete kündigten Anfragen an bezüglich der Agitation an den Universitäten. Der Antrag Depretis, wegen der diesbezüglich schwebenden Enquete alle einschlägigen Anfragen und Interpellationen zurückzuziehen, wurde mit 216 gegen 121 Stimmen angenommen.

(Aus Serbien.) Ein Ukas des Königs ordnet die Aufstellung neuer fünf Bataillone als selbständiges Garderegiment an.

(Aus Macedonien) wird gemeldet, dass sich im Bezirk von Dibra eine Arnautenbande von 120 Mann gebildet habe, die mit den türkischen Truppen bereits ein Schirmzelt gehabt habe. Diese Bande verübt Raub und Plünderung an den dortigen Bulgaren.

(Dänisches Parlament.) In der Antwort auf die Adressen der Kammern sieht der König die Nichterzielung einer Einigung bezüglich des Budgets als ein Unglück an, erblickt indes in dem Ministerium kein Hindernis. Er erklärt, auf sein verfassungsmäßiges Recht nicht verzichten zu können, und ersucht die Kammern ernsthaft und dringend, eine Einigung herzustellen.

(Die Schlacht bei Suakim) wurde am 20. d. M. in der That geschlagen. Die Engländer rückten bei Tagesanbruch gegen Hantheen vor und schlugen in mehreren Einzelgefechten Osman Digma. Derselbe wurde aus allen Stellungen geworfen und zum Rückzuge gezwungen. Nähere Details über diese blutigen Kämpfe, in welchen die Araber, da ihr Widerstand volle fünf Stunden vorgehalten, sich mit gewohnter Todesverachtung geschlagen haben, fehlen zur Stunde noch. Osman Digma stand in einem verschanzten Lager elf englische Meilen westwärts von Suakim. Seine Streitkräfte wurden in jüngster Zeit auf beiläufig 10 000 Combattanten beziffert; bei Hantheen waren aber nur 4000 engagiert. Mit diesem Siege haben die Engländer ihren Feldzug von der Küste des Rothen Meeres aus in glückverheißender Weise eröffnet. Die nächste Wirkung dieses Erfolges wird sein, dass nunmehr der Eisenbahnbau um etliche Etappen weiter in das Innere vorgeschoben werden kann.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Adria“ mittheilt, der Kirchenverwaltung von Cherso-

delt im Küstenlande 150 fl. zur Ausschmückung der dortigen Pfarrkirche zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Kirchenvorsteher von St. Nikolaus in Innsbruck zur Bestimmung der inneren Kircheneinrichtung 500 fl. zu spenden geruht.

(Künstler-Stipendien.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat aus dem für das Jahr 1884 für Künstlerunterstützungen zur Verfügung stehenden Credite den nachbenannten Stipendien zugewendet: dem Schriftsteller Jakob Julius David, dem Schriftsteller Karl Erdmann Edler, dem Maler Alfred Friedländer, den Dichterin Maria delle Grazie, dem Bildhauer Richard Rauffungen, dem Bildhauer Edmund Klotz, dem Schriftsteller Dr. Theodor Bödy, der Malerin Emma Müller Edlen von Seehof, dem Tonkünstler Richard v. Berger, dem Bildhauer Wilhelm Seib, dem Dichter Jaroslav Brčlicky (Emil Frida), dem Tonkünstler Karl Weiß und dem Tonkünstler Julius Zellner.

(Die Jahres-Ausstellung im Künstler-hause) in Wien wurde Sonntag um 11 Uhr vormittags vom Kaiser in Anwesenheit der Erzherzoge Ludwig Victor, Rainer und Karl Salvator, des Herzogs von Nassau, des Ministers Conrad, des Statthalters und des Bürgermeisters eröffnet.

(Cardinal Fürst Schwarzenberg) ist in Wien bedenklich erkrankt und wurde mit den Sacramenten versehen.

(Ein aufgefundener Schatz.) Wie aus Mährisch-Odrau berichtet wird, ist diesertage beim Umbau eines Hotels in der Tiefe von etwa anderthalb Metern unter einer halbvermoderten Baumwurzel ein Thongefäß aufgefunden worden, welches mehr als tausend Silbermünzen enthielt, die auf der einen Seite den böhmischen Löwen mit der Umschrift: „Grossi Pragonsis“, auf der anderen Seite die böhmische Krone mit der Umschrift: „Carolus Primus“ in wohlerhaltenem Zustande zeigen. Der Schatz dürfte wohl schon zur Zeit des dreißigjährigen Krieges vergraben worden sein und seit dieser Zeit in der Erde geruht haben.

(Was ist ein Phänomen?) In Newyork bemühte sich kürzlich ein Wanderlehrer in einer Vorlesung, seinen Zuhörern zu erklären, was ein Phänomen sei. „Ich will es euch recht anschaulich machen — sagte er — was denn ein Phänomen ist. Ohne Zweifel habt ihr alle schon eine Kuh gesehen? Nun, eine Kuh ist kein Phänomen. Ihr habt aber auch schon einen Apfelbaum gesehen? Nun, ein Apfelbaum ist auch kein Phänomen. Wenn ihr aber eine Kuh auf einen Apfelbaum steigen sehen würdet, um dort mit dem Schwänze Äpfel zu pflücken — sehet, das wäre ein Phänomen!“

(Selbstmord.) Aus Brunn wird telegraphisch gemeldet: Der pensionierte Oberlieutenant von Müller hat sich mittelst eines Revolvergeschusses entleibt. Als Ursache des Selbstmordes wird eine unheilbare Krankheit bezeichnet. Müller hinterläßt ein bedeutendes Vermögen.

(Die reichste Frau Amerikas) und wahrscheinlich der ganzen Welt ist Mrs. Green, die Frau des Vicepräsidenten von Louisville und Nashville-Road. Sie war die Tochter eines Walfischfängers in New-Bedford, Namens Robinson. Er besaß eine ganze Flotte von Schiffen, die für den Walfischfang bestimmt waren, und starb, als seine Tochter noch ein Kind war, ihr ungefähr acht Millionen hinterlassend. Sie überließ die Verwaltung ihres Vermögens John C. Cisco und lebte so einfach, dass fast ihr ganzes Einkommen wieder

zum Capital geschlagen wurde, so dass dasselbe augenblicklich mehr als 27 Millionen Dollars beträgt. Auch ihr Gatte, Mr. Green, war sehr reich, als er sie heiratete. Die Jahreseinkünfte des Ehepaars sollen sich auf etwa 3500 000 Dollars belaufen. Mr. Green ist ein ruhiger, verständiger Mann von sehr einfachem, schlichtem Wesen. Er zählt jetzt 47, seine Frau 43 Jahre.

(Große Defraudation.) Der Director der Interlakener Volksbank wurde verhaftet, weil sich bei der Bank ein Deficit von 380 000 Francs herausgestellt hat, das übrigens durch die Familie des Verhafteten gedeckt worden ist. Der Director war stark in unglücklichen Börsespeculationen engagiert.

(Kindliche Vorstellung.) „Ach, Mama, ich möchte gern Lehrerin werden!“ — „Da mußt du aber noch viel lernen, mein Kind; da mußt du noch in eine andere Schule gehen und —“ — „Ach nein, Mama, so mein' ichs nicht. Wenn mich mein Lehrer heiratet, bin ich doch auch Lehrerin!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Der vierte Kammermusik-Abend der philharmonischen Gesellschaft

am Sonntag, den 22. d. M., schloß in glänzender Weise den Reigen der Productionen in diesem Kunstgenre. Wenn Beethoven, Schumann und Mendelssohn mit ihren schönsten Schöpfungen auf dem Programme stehen, so ist es wohl begreiflich und selbstverständlich, dass eine zahlreiche Zuhörerschaft erschienen war, die mit von Nummer zu Nummer sich steigendem Interesse den Aufführungen lauschte.

Den Abend eröffnete Schumanns schönes Quartett op. 41, Nr. 1. Wie den meisten seiner Werke, ist auch diesem Quartette neben dem melancholischen Gepräge — als gleichgearteter Verehrer Beethovens und Jean Pauls — ein innerlich befreiender humoristischer Ton eigen. Dies zeigt sich sogleich in dem ersten Satze, in welchem das Andante in A-moll dem Allegro in hellem F-dur Platz macht, worauf diese Tonart mit einer gewissen Hartnäckigkeit bis zum letzten Prosto beibehalten wird. Betreffs der Aufführung wurde das rhythmisch schwierige Adagio mit seltener Präcision, verbunden mit warmer Empfindung, wiedergegeben und zeugte von sorgfältigem Studium.

Von Beethovens herrlichen, seiner Gönnerin, der Gräfin Erbdobly, gewidmeten Trios op. 70 wurde als folgende Nummer das erste in D-dur aufgeführt. Es bildete künstlerisch den Glanzpunkt des Abends. Der Meister besand sich, als er dieses Werk geschrieben (1808), in der Blüte seiner Schaffungskraft, wie es sich am besten im ersten Satze, diesem „glänzend freien Spiele des Geistes und der Kräfte“, zeigt. Unvergleichlich schön und eine Perle in der Kammermusik ist das folgende Largo. Das geheimnisvolle Ringen und Fragen erinnert an Fausts tiefe Versenkung in die Natur und ihre Geheimnisse; die sehnsuchtsvollen Seufzer des nach Licht, Wahrheit und Erlösung Ringenden finden in jedem Herzen ergreifenden Wiederhall. Von dem seltsamen Schauern dieses Satzes hat das Ganze bei den Musikern den Namen Geister-Trio. Mit Hingebung, Wärme und Pietät brachten uns die Herren Böhrer, Gerstner und Luka das Werk zu Gehör. Es würde zu weit führen, die dem Geiste des Componisten in allen Einzelheiten gerechtwerdende Wiedergabe des Trios zu analysieren. Die Töne haben bereiteter gesprochen, als es Worte vermögen.

Es bedurfte nun der ganzen Schönheit des Mendelssohn'schen Octettes op. 20, um nach dem Vorhergehenden überhaupt noch eine Nummer möglich zu

Er lächelte ironisch.

— Red' keinen Unsinn, lieber Freund Maslbojew — unterbrach ich ihn. — Die Herren Generale, selbst auch Generale der Literatur, pflegen gewöhnlich etwas anders auszusehen als ich. Und zweitens lass dir sagen, dass ich mich allerdings erinnere, dich vielleicht zweimal auf der Straße gesehen zu haben, aber du schienst mir selbst aus dem Wege zu gehen; wozu sollte ich mich aufdrängen? Und ich denke, wenn du nicht einen Rausch hättest, würdest du mich auch jetzt ruhig haben gehen lassen. Nicht wahr? Nun, ich freue mich sehr, dich zu sehen.

— Wahrhaftig? Aber compromittiere ich dich nicht... durch mein gewissermaßen verkehrtes Aussehen? Was ist da viel zu fragen, nicht darin liegt's! Ich denke, Wanja, immer noch daran, was du für ein prächtiger Kamerad warst! Weißt du, wie du einmal meinerwegen Ruthen besahen? Du hast es schweigend ertragen, hast mich nicht verrathen, ich aber, ich Un dankbarer, habe dich eine Woche darnach gesoppt. Du edle Seele, du! Nun, umarmen wir uns! Wie viele Jahre schlage ich mich schon allein durch die Welt und vergesse es nicht! Und du, wie geh's dir? — Ich... ich schleppe mich auch allein durch die Welt...

Er sah mich lange schweigend an mit dem milben Blick eines durch den Rausch rührselig gestimmten Menschen. Er hatte ein überaus gutes Herz.

(Fortsetzung folgt.)

ertönte plötzlich hinter uns eine Stimme. Es war der Mann der Sprechenden, ein Handwerker in mittleren Jahren.

— Es ist nicht unsere Sache, bester Herr — sagte er, mich von der Seite betrachtend. — Wenn Sie einen Sarg brauchen, stehen wir zur Verfügung, sonst aber — sonst wissen wir nichts...

Nachdenklich verließ in tiefer Erregung ich das Haus. Ich konnte nichts thun, aber ich fühlte, ich durfte es nicht so lassen. Einige Worte der stillen Frau waren mir besonders ins Herz gedrungen. Es ahnte mir: es geht hier nichts Gutes vor sich.

Mit gesenktem Kopf gieng ich sinnend die Straße entlang, als plötzlich jemand mit lauter Stimme meinen Namen rief. Ich sah auf: vor mir stand ein be rauschter, sogar schwankender Mensch, ziemlich reinlich gekleidet, aber in einem alten Mantel und abgetragener Mütze. Das Gesicht schien mir sehr bekannt. Ich sah ihn schärfer an, er lächelte ironisch:

— Du erkennst mich nicht?

XX.

— Ah! Du bist es, Maslbojew! — rief ich, in dem Fremden endlich einen ehemaligen Schulfreund erkennend — welche unerwartete Begegnung!

— Ja, mein Freund! Sechs Jahre haben wir uns nicht gesehen! Das heißt, wir sind uns wohl begegnet, aber Sw. Excellenz fanden es nicht für geboten, mich der Ehre eines Blickes zu würdigen. Sie sind ja unter die Generale gegangen, mein Herr, unter die Generale der Literatur!

— Das Kind ist nun einmal bei ihr gekommen — was geht das uns an, wie sie zu dem Kinde gekommen!

— Ich bitte Sie dringend, sagen Sie mir alles. Ich sagte Ihnen bereits, ich interessiere mich für das Kind, ich werde vielleicht etwas für das Mädchen thun können. Wer war ihre Mutter? Wissen Sie es?

— Eine Ausländerin, glaube ich, eine Aneisende; sie wohnte hier bei uns; aber sie war krank und starb an der Auszehrung.

— Sie war also sehr arm, wenn sie hier in einem Winkel des Erdgeschosses wohnte?

— Sie war so arm — das Herz schnürte es zusammen! Wir selbst haben kaum das tägliche Brot, aber auch uns ist sie für die fünf Monate, die sie bei uns gewohnt, sechs Rubel schuldig geblieben. Wir haben sie auch beerdigt, mein Mann hat noch den Sarg gemacht.

— Was sagt denn die Wirtin, dass sie die Kosten getragen? Wie war ihr Name?

— Der Name war schwer auszusprechen, ich kann mich nicht besinnen.

— Smitt?

— Nein, es klang anders. — Und da hat die Babnow das Kind aufgenommen; zur Erziehung, sagt sie, aber sie hat andere Zwecke...

— Was will sie mit dem Mädchen?

— Nun, nichts Gutes — antwortete sie langsam und zögernd. — Doch, was geht's uns an...

— Solltest deine Zunge ein wenig zügeln...

Course an der Wiener Börse vom 23. März 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Anzeigebblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 67.

Dienstag, den 24. März 1885.

Advertisement for Haarwuchs-Pomade by Apotheke Trnkoczy, describing hair growth benefits.

Advertisement for Salicyl-Pastillen (Antikatarrhalische) by G. Piccoli, an apothecary in Laibach.

Advertisement for Zahnarzt Dr. Hirschfeld aus Wien, offering dental services.

Advertisement for Niederlage (warehouse) by Franz Bröckl, located in Laibach.

Large advertisement for Mieder (undergarments) by C. J. Hamann, featuring 'Geradehalter für Mädchen' and 'Pflanzendraht-Mieder'.

Advertisement for Herren- und Knabenkleidern (men's and boys' clothing) by Ed. Videmsek, a tailor in Laibach.

Advertisement for Beste Samen! (Best Seeds!) by J. R. Paulin, a seed merchant in Laibach.

Large advertisement for Pferde-Decken (horse blankets) by J. H. Rabinovicz, featuring an image of a horse and detailed product information.

Advertisement for Josef Strohmeier's Schuhwarenlager (shoe store) in Laibach, specializing in men's, women's, and children's shoes.

Advertisement for Meyers Konversations-Lexikon (Meyers Conversations-Lexicon) by Verlag des Bibliogr. Instituts in Leipzig, published by Kleinmayr & Fed. Bamberg.